

# Die Besiedlungsgeschichte des Brenz-Kocher-Tals (östliche Schwäbische Alb) vom Neolithikum bis zur Latènezeit

Claudia Pankau

Dissertation Freie Universität Berlin 2005 (Prof. Dr. B. Hänsel)

**Zusammenfassung** – Die räumliche Verteilung der neolithischen bis latènezeitlichen Fundstellen im Brenz-Kocher-Tal und den angrenzenden Naturräumen wird auf besiedlungsdynamische Prozesse hin untersucht. Nach der relativ dichten altheolithischen Besiedlung fallen die Fundstellenzahlen im Mittelneolithikum stark ab, um sich im Jungneolithikum jedoch wieder deutlich zu erhöhen. Während des Spät- und Endneolithikums sowie in der frühen Bronzezeit ist nur eine sehr sporadische Begehung des Arbeitsgebiets festzustellen. Mit der Mittelbronzezeit erhöht sich die Besiedlungsdichte im Arbeitsgebiet merklich und in der Urnenfelderzeit lässt sich von einem Landesausbau sprechen. Erst in der Hallstatt- und Latènezeit kommt es jedoch zu einer massiven Aufsiedlung der Albhochfläche, insbesondere des Härtsfelds, was auf die dortigen Eisenerzvorkommen zurückzuführen sein dürfte.

**Schlüsselwörter** – Besiedlungsdynamik, Quellenkritik, Geofaktoren

**Abstract** – The spatial distribution of sites dating from the Neolithic to the Latène period in the river valley of Brenz and Kocher and the surrounding areas is investigated with respect to settlement dynamics. After a relatively dense settlement in the Early Neolithic the number of sites diminishes heavily in the Middle Neolithic, whereas in the Young/Late Neolithic the number rises again remarkably. During the Late- and End-Neolithic as well as in the Early Bronze Age the study area was only sporadically visited. In the Middle Bronze Age the settlement density rises considerably and during the Urnfield period an interior colonization takes place. But it is not until the Hallstatt and Latène period that the upper parts of the eastern Swabian Alb, especially the Härtsfeld, are strongly settled. This is surely caused by the deposits of iron ore that can be found there.

**Keywords** – Settlement dynamics, source criticism, geofactors

## Einleitung

Thema der Arbeit ist die diachrone landschaftsarchäologische Auswertung der neolithischen bis latènezeitlichen Fundstellen im Brenz-Kocher-Tal auf der östlichen Schwäbischen Alb und der angrenzenden Naturräume. Wesentliche Bestandteile der Untersuchung sind die Analyse des Einflusses der naturräumlichen Gegebenheiten auf die Siedlungsplatzwahl sowie die Beschreibung und Interpretation der Besiedlungsstrukturen und der Verkehrsgeographie innerhalb der verschiedenen Perioden.

Für die Untersuchung wurde ein Arbeitsgebiet von 40 x 24 km abgegrenzt. Dessen Mittelachse bildet der Brenz-Kocher-Korridor durch die Alb, zusätzlich werden die durch Verkarstung geprägten Hochflächen westlich und östlich des Tals berücksichtigt. Des weiteren sind das Ostalborvorland bis zum Knick des Kochers nach Westen bei Hüttlingen und das Donautal bis zur Brenzmündung inbegriffen (Abb. 1). Das Arbeitsgebiet hat somit im Norden noch einen kleinen Anteil am ostwürttembergischen Keupergebiet, der Hauptanteil wird jedoch durch die Abfolge des Jura vom Lias über Dogger zum

Malm gebildet. Es zeichnet sich daher durch eine hohe naturräumliche Diversität aus, welche bereits erwarten lässt, dass die Fundstellenverteilung stark auf den Naturraum bezogen ist.

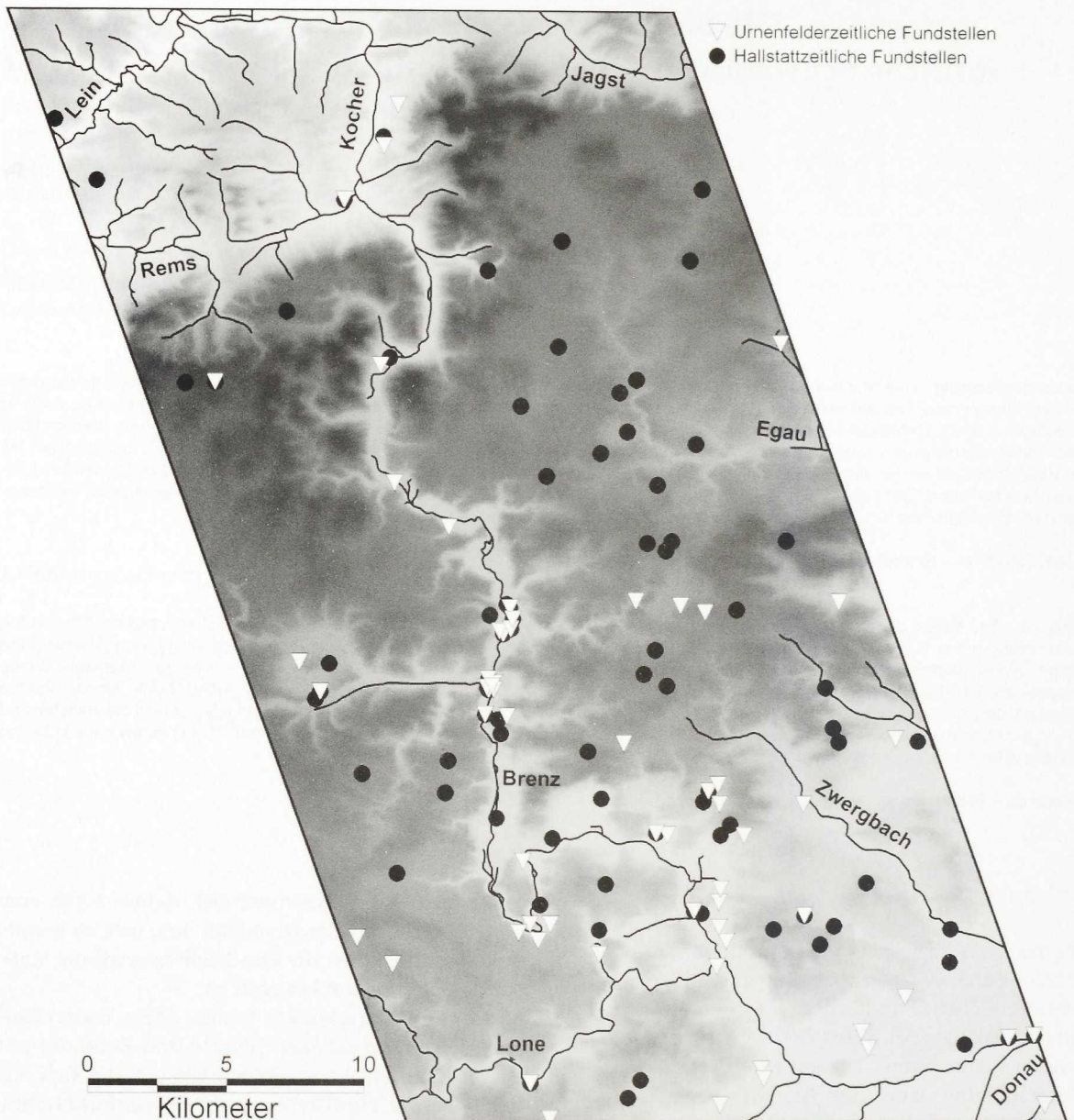
Der Forschungsansatz besteht darin, die archäologischen Informationen (Funde und Befunde) mit den (natur)räumlichen Informationen, die sich aus der Lage der Fundstellen ergeben, zu verknüpfen, um die diachrone Veränderung der Kulturlandschaft zu erfassen. Dies geschieht unter Berücksichtigung quellenkritischer Fragestellungen.

## Quellenkritik

Die Quellenkritik dient dazu festzustellen, in welchem Maße die Fundstellenhäufigkeit und -verteilung durch forschungsgeschichtliche, geographische und kulturimmanente Faktoren quantitativ und qualitativ verfälscht ist.

Für die Analyse der forschungsgeschichtlichen Filter ist die Auswertung der für jede Fundstelle erhobenen Daten zu den Fundumständen – untergliedert in Auffindungsart, Sammler und Auffindungszeitpunkt – zentral. Die daraus gewon-

*Archäologische Informationen* 28/1&2, 2005, 233-237



**Abb. 1** Die Aufsiedlung der hohen Ostalb in der Hallstattzeit, im Vergleich zur urnenfelderzeitlichen Besiedlung. Als Hintergrund die wichtigsten Fließgewässer im Arbeitsgebiet, verknüpft mit Reliefdarstellung (zunehmende Grautönung = zunehmende Höhe). Die Fließgewässerverläufe wurden dem Räumlichen Informations- und Planungssystem (RIPS) der Landesanstalt für Umweltschutz Baden-Württemberg entnommen, das Relief dem digitalen Geländemodell ATKIS® DGM50 M745. – © Vermessungsverwaltungen der Länder und BKG 2003.

nenen Erkenntnisse werden mit den aus der Literatur entnommenen Informationen zur Forschungsgeschichte verknüpft. Für die wichtigsten Sammler werden Dichtekarten der von ihnen begangenen Fundstellen benutzt, um ihre Territorien abzugrenzen und ihren Einfluss auf die Fundstellenverteilung visuell darzustellen.

Von den geographischen Filtern ist es in erster Linie die moderne Landnutzung, die einen deutlich nachweisbaren Einfluss auf die Fundstellenverteilung

hat. Sie wirkt sich in Form der Bebauung extrem positiv auf die Auffindung nur unterirdisch erhaltener Fundstellen wie Siedlungen und Flachgräber aus. Die Bewaldung hingegen begünstigt die Erhaltung obertägiger Geländedenkmäler.

Unter dem Begriff der kulturimmanenten Filter werden die zeit- und kulturspezifischen Besonderheiten behandelt, welche das überlieferte Fundbild geprägt haben können. Hierunter fallen die Menge, Auffälligkeit, Datierbarkeit und Haltbarkeit des

Fund- und Befundmaterials wie auch die absolute Länge der verglichenen Zeitscheiben.

Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass für jede Zeitscheibe, meist abhängig von der Quellengattung, positive wie negative Filterwirkungen festgestellt werden können und diese sich somit in gewisser Hinsicht ausgleichen. Stark benachteiligt in ihrer Auffindungschance ist vor allem die frühe Bronzezeit, deutlich bevorzugt sind die Linearbandkeramik, die Hallstatt- und die jüngere Latènezeit.

### Geofaktorenanalyse

Grundannahme der räumlichen Analysen ist, dass die Verteilung der Fundstellen im Raum nicht auf Zufall beruht, sondern überwiegend auf bewusste Platzwahl zurückzuführen ist.

Die übliche Methode, ökonomische Platzwahlkriterien nachzuweisen, ist die Untersuchung der Verbreitung der Fundplätze im Verhältnis zur natürlichen Umwelt. Dieser liegt die Annahme zugrunde, dass der vorgeschichtliche Mensch in der Regel bei der Auswahl seiner Siedelplätze, vermutlich aber auch bei der Anlage seiner Gräberfelder und anderer Aktivitätsbereiche, auf bestimmte naturräumliche Kriterien, auch Geofaktoren genannt, geachtet hat, die möglichst optimal erfüllt sein sollten.

In vorliegender Arbeit wird von der Annahme ausgegangen, dass sich ein Wahlverhalten des Menschen belegen lässt, wenn sich der Anstieg der Fundstellenzahlen pro Faktoreinheit nicht ungefähr proportional zum Anstieg des Flächenanteils der Faktoreinheit im Arbeitsgebiet verhält, sich die Fundstellenzahl also nicht im gleichen Maße wie die Faktoreinheit verändert.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Geofaktoren Bodeneignung, Niederschlagszone und Gewässerentfernung in allen Perioden eine dominante Rolle bei der Platzwahl gespielt haben dürften. Der Exposition scheint mehrheitlich kein entscheidender Stellenwert beigegeben worden zu sein, bei der Hangneigung wurden klar die nicht oder nur gering geneigten Flächen bevorzugt. Der Bezug zu den Tälern spiegelt sich in den meisten Perioden sehr deutlich wider in den beobachtbaren Lagetypen. Typischerweise liegt die Mehrzahl der Siedlungen auf den Höhen entlang der Täler, ein geringerer Teil liegt in den Auen selbst. Das Verhältnis schwankt allerdings zeitlich – so weisen die mittelbronze-, urnenfelder- und latènezeitlichen Siedlungen einen höheren Auenbezug auf als die hallstattzeitlichen.

### Kulturlandschaft

Schwieriger zu erschließen sind die nicht oder nicht ausschließlich ökonomisch bedingten Kriterien der Platzwahl. Fundplätze können sich beispielsweise auf Verkehrswege, andere Fundplätze wie z.B. „zentrale Orte“ oder auffallende Punkte in der Landschaft beziehen.

Unter dem Oberbegriff „Kulturlandschaft“ wird daher der Lagebezug zwischen den Fundstellen innerhalb einer Zeitscheibe untersucht. Auf diese Weise können für verschiedene Perioden Siedlungskammern abgegrenzt werden, von denen einige periodenübergreifend belegt waren.

In synchroner Sichtweise können in den Siedlungskammern tatsächliche Bezüge zwischen benachbarten Fundstellen, d.h. in erster Linie zwischen Gräbern und Siedlungen, für wahrscheinlich erklärt werden. Gelegentlich muss wohl von kleinsträumigen Siedlungsverlagerungen ausgegangen werden. Aber auch außerhalb der Ballungszonen zeichnet sich ab, dass, sofern Gräber in größerer Anzahl überliefert sind, diese überwiegend in der Nähe von Siedlungen lagen. Besonders deutlich ist dies in der Urnenfelderzeit zu beobachten.

Klar erkennbar lassen sich die überregionalen Verkehrsachsen seit dem Jungneolithikum im Fundbild wieder finden. Konkrete Bezüge zu Wegen lassen sich für die Hallstatt- und die Latènezeit herausarbeiten. Bei der Hallstattzeit gelingt dies mit Hilfe der häufig in Sattellage befindlichen Grabhügelfelder, welche nicht selten historisch bezeugte Wegeverläufe säumen. In der jüngeren Latènezeit finden sich auffällig viele Fundstellen in der Nähe der späteren Römerstraßen. Im Albvorland lässt sich der Bezug eisenzeitlicher Fundstellen zu einer der historisch bezeugten Salzstraßen belegen, die von Schwäbisch Hall zum Donaauraum führten.

### Besiedlungsdichte

Der Begriff der Besiedlungsdichte ist im Unterschied zu dem der Bevölkerungsdichte (Anzahl der Einwohner pro km<sup>2</sup>) in der archäologischen Fachliteratur nicht eindeutig definiert und wird häufig synonym mit „Besiedlungsintensität“, „Siedlungsdichte“, „Funddichte“ usw. benutzt. Unstrittig ist sicherlich, dass es beim Begriff der Besiedlungsdichte oder -intensität um die Anzahl der Fundstellen geht, die sich einer bestimmten Zeiteinheit zuweisen lassen.

Betrachtet man die absoluten Fundstellenzahlen, so sind im Neolithikum das Alt- und Jungneolithikum die fundstellenstärksten Perioden. Keine ein-

zige Fundstelle ist dem Spätneolithikum (im Sinne von LÜNING 1996) zuzuweisen, jeweils nur sehr wenige Fundstellen sind in das Endneolithikum und die frühe Bronzezeit datierbar. Ab der mittleren Bronzezeit steigen die Fundstellenzahlen stetig an, bis sie in der Latènezeit ihr Maximum erreichen.

Bei der Berechnung der Fundstellenfrequenz, d.h. der Zahl der jeweils zuweisbaren Fundstellen geteilt durch die absolute Dauer der Zeiteinheit (in Jahren)  $\times 100$ , erreicht die Hallstattzeit aufgrund ihrer kurzen Dauer mit weitem Abstand den höchsten Wert, gefolgt von der Latène- und der Urnenfelderzeit.

Diese Werte allein sind jedoch besiedlungsgeschichtlich gesehen noch nicht besonders informativ, denn die Fundstellen können eine unterschiedliche Wertigkeit haben, was ihre Aussagekraft zur Besiedlung der Landschaft anbelangt. So kann eine hohe Anzahl von Fundstellen theoretisch von einer eher kleinen Zahl an Personen verursacht worden sein. Dies lässt sich leicht illustrieren an dem fiktiven Beispiel zweier gleich großer Bevölkerungsgruppen, von denen die eine ihre Toten in wenigen ausgedehnten Gräberfeldern bestattet, die andere jedoch für jeden Toten ein isoliertes Grab anlegt. Im Siedlungswesen ist in diesem Zusammenhang das Phänomen der Mikromobilität zu nennen: Die häufige Verlagerung von Siedlungen führt zu einer erhöhten Fundstellenzahl und erweckt somit den falschen Eindruck, die Besiedlung sei sehr dicht gewesen, weil sich die Fundstellen feinchronologisch nicht differenzieren lassen.

Da also die bloße Anzahl der Fundstellen pro Zeitscheibe sowohl die Wertigkeit der Fundstellenarten außer Acht lässt als auch quantitativ von weiteren Quellenfiltern beeinflusst sein kann, ist es nicht ratsam, die Besiedlungsdichte damit gleichzusetzen. Man kann sich dieser aber annähern, indem man versucht, die genannten Einflüsse bei der Bewertung der Aussagekraft der Fundstellenhäufigkeiten zu berücksichtigen.

### Besiedlungsablauf

Was die räumliche Verteilung der Fundstellen anbelangt, so ist zu bemerken, dass die niedere Flächenalb und die Donauhochterrasse seit dem Altneolithikum in allen fundstellenreicheren Perioden bevorzugt belegt wurden. Die Hochflächen von Albuch und Härtsfeld wurden hingegen im Neolithikum wohl als Verkehrsräume und vermutlich zur Rohstoffgewinnung, Jagd und ähnlichen Aktivitäten genutzt, nicht jedoch zum Wohnen.

Die im Vergleich zum Altneolithikum deutlich geringere Besiedlungsdichte im Mittelneolithikum ist ein auch in zahlreichen anderen Regionen beobachtetes Phänomen, ebenso der geringe Fundanfall vom Spätneolithikum bis zur (frühen) Frühbronzezeit. Die geringe frühbronzezeitliche Fundstellenzahl zumindest dürfte im Arbeitsgebiet jedoch vor allem quellenfilterbedingt sein.

Mit der Mittelbronzezeit erhöht sich die Besiedlungsdichte im Arbeitsgebiet merklich, wenn sie auch nicht mit der dichten mittelbronzezeitlichen Fundlandschaft der mittleren Schwäbischen Alb zu vergleichen ist. Ein Siedlungsausgriff in das obere Brenztal und auf die hohe Alb, also Albuch und Härtsfeld, ist zwar belegbar, doch bleibt der Besiedlungsschwerpunkt, wie schon im Neolithikum festzustellen, auf der siedlungsgünstigen Flächenalb bestehen.

Mit der Urnenfelderzeit setzt, wie in vielen anderen süd- und mitteldeutschen Regionen auch, ein deutlicher Landesausbau ein, der sich vor allem in der großen Zahl fund- und befundreicher, lang andauernd belegter Siedlungen äußert, die sich im unteren und oberen Brenztal nachweisen lassen. Während das Arbeitsgebiet vom Mittelneolithikum bis in die mittlere Bronzezeit hinein eine eher periphere Lage im Verhältnis zu den umgebenden Kulturgruppen einnimmt, ändert sich dies mit der Urnenfelderzeit und vor allem der Ostalbgruppe der Hallstattzeit, welcher die hallstattzeitlichen Fundstellen des Arbeitsgebiets zuzurechnen sind. Sie belegen eine massive Aufsiedlung der hohen Alb, insbesondere des Härtsfelds. Dieser Vorgang findet interessanterweise bereits in Ha C statt, also in einer nasskalten Klimaphase, während für einige andere Mittelgebirgsregionen (Eifel und Hunsrück, Rheinisches Schiefergebirge, Keuperflächen Mittelfrankens) ein Aufsiedlungsprozeß erst mit der Warmphase der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit beschrieben wird. Dies könnte dadurch erklärbar sein, dass sich die Klimaverschlechterung im Karst positiv auf die Verfügbarkeit von Oberflächenwasser ausgewirkt hat.

Die frühe Latènezeit ist im Arbeitsgebiet nur mit wenigen Fundstellen belegt, wofür wie im Falle der wenigen frühbronzezeitlichen Fundstellen wohl vor allem Quellenfilterwirkungen verantwortlich zu machen sind. Ganz im Gegensatz dazu steht die jüngere Latènezeit, in welcher das Härtsfeld vermutlich in ähnlicher Intensität wie in der Hallstattzeit besiedelt wurde. Siedlungsanreiz dürften in beiden Perioden die reichen Bohnerzvorkommen dieses Naturraums gewesen sein.

**L i t e r a t u r**

J. LÜNING, Erneute Gedanken zur Benennung der  
neolithischen Perioden. *Germania* 74, 1996, 233-247.

*Claudia Pankau M.A.*  
*Institut für Archäologische Wissenschaften*  
*Abt. III Vor- und Frühgeschichte*  
*Johann-Wolfgang-Goethe Universität*  
*Grüneburgplatz 1*  
*D - 60323 Frankfurt/Main*  
*pankau@em.uni-frankfurt.de*